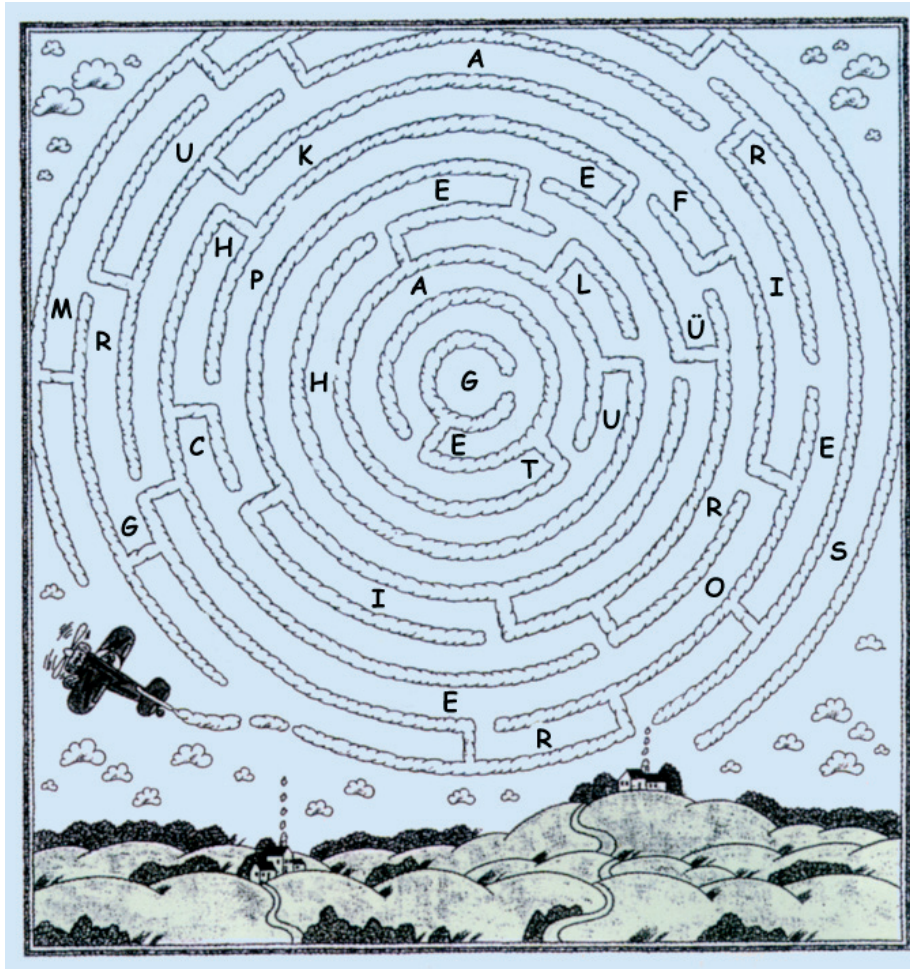


tet. Manche der Gräber wurden an der Oberfläche mit einem Grabstein gekennzeichnet.

Es war üblich, den Toten Beigaben mit ins Grab zu geben: Öllampen, Parfümfläschchen, Schmuck, Geschirr oder auch Werkzeuge. Diese Grabbeigaben verraten den Archäologen viel über die Menschen der damaligen Zeit, über ihre Ernährung, ihre Kleidung etc. Viele Jahrhunderte später zeigen uns also die Art des Grabes, die Menge und Qualität der Beigaben ein wenig, wer der Tote zu Lebzeiten war und wie er gelebt hatte.

## Wettbewerb



Wie heisst das Lösungswort? Wenn du es herausfindest, kannst du ein Geschenk gewinnen. Versuche es!

### Spielanleitung

Finde den richtigen Weg durchs Labyrinth und schreibe immer den Buchstaben, bei dem du vorbeikommst, auf. Bist du auf direktem Weg ins Ziel gekommen, erhältst du das Lösungswort.

Schick ein Email mit dem Lösungswort an: [dominique.wildisen@lu.ch](mailto:dominique.wildisen@lu.ch) oder schreib das Wort auf eine Postkarte und schicke die Karte an:

Archäologischer Verein Luzern  
c/o Kantonsarchäologie Luzern  
Libellenrain 15  
6002 Luzern

Vergiss nicht, deinen Namen und deine Adresse anzugeben.

Einsendeschluss ist der 15. Dezember 2006

Impressum:  
© Archäologischer Verein Luzern AVL  
c/o Kantonsarchäologie Luzern  
Libellenrain 15  
6002 Luzern  
(Bezugsort)

Mitarbeit an dieser Nummer:  
Jasmin Gerig, Claudio Jäggi, Jürg Manser.

Bildquellen:  
S. 1, 2, 4: Fotos der Kantonsarchäologie Luzern  
S. 3: SPM V, Die Römer in der Schweiz (2002), S. 337, 340, 342

ARCHÄOLOGISCHER  
VEREIN  
LUZERN

## Aktivitäten

All jenen, die nicht an den Jugendanlässen des AVL teilnehmen konnten, sei es an dieser Stelle gesagt: Ihr habt wirklich etwas verpasst! Sehr viele Kinder folgten vor den Sommerferien der Einladung zu einer Führung in den Räumen der Kantonsarchäologie. Meistens sehen wir die Mitarbeitenden der Archäologie nur auf den Ausgrabungen. Dass auch nach der Feldarbeit sehr viel Arbeit auf die Fachleute wartet, konnte man bei dieser Führung erleben. Es war spannend, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen.

Der Herbstausflug führte eine kleine Gruppe in die Instrumenten-Sammlung in der Stadtmühle Willisau. Deren Leiter Adrian Steger führte viele alte Musikinstrumente vor, die wir heute zum Teil gar nicht mehr kennen. Das Beste war, dass jedes Kind sein Wunschinstrument ausprobieren durfte. Es war also nicht nur lehrreich, sondern machte auch richtig Spass.



Ein Musiker von Willisau



## Die römischen Brandgräber von Oberkirch

Liebe Jugendmitglieder

Alle schreiben vom Mammutzahn, nur die Jugendzeitung des AVL nicht! Aber keine Angst, der Zahn wird in einer der kommenden Nummern die Hauptrolle spielen. Wir berichten dann über seine Reise nach Norddeutschland und über seine Konservierung und Restaurierung in einem Speziallabor. Das wird sicher spannend.

In dieser Zeitung spielen aber die Römer die Hauptrolle. Ihr erinnert euch sicher an die Entdeckung von vier römischen Brandgräbern auf der Baustelle des Golfplatzes Oberkirch in diesem Frühjahr. Auch dazu gibt es viel Interessantes zu berichten. Ich wünsche euch viel Spass und grüsse euch herzlich!

Josef Häfliger, Präsident



Der Mammutzahn von Ballwil



Einblick in die Grabung von Oberkirch

Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, dass beim Bau eines Golfplatzes in Oberkirch vier römische Brandgräber aus dem 2. Jahrhundert nach Christus entdeckt wurden. Um ein Haar wären sie vom Bagger zerstört worden. Frederick Boss, der in seiner Freizeit nach neuen Fundstellen sucht, fielen die dunklen Verfärbungen in der Baugrube auf. Er informierte die Kantonsarchäologie über seine Beobachtung und war wohl selber überrascht, was für eine wichtige Fundstelle er entdeckt hatte. Die Gräber gehörten einst zu einem Friedhof, der zu einem in der Nähe

gelegenen römischen Gutshof gehört haben muss. Nur zwei der Gräber wurden direkt auf der Grabung ausgegraben. Die beiden anderen wurden mitsamt einem grossen Erdblock (in der Fachsprache wird von einer „Blockbergung“ gesprochen) nach Luzern transportiert, wo sie in aller Ruhe im Fundlabor der Kantonsarchäologie ausgegraben werden können. Auf diese Weise wurde viel Zeit eingespart, so dass die Maschinen auf der Baustelle rasch wieder ihre Arbeit aufnehmen konnten.

# Bergung, Freilegung und Restaurierung der römischen Gräber von Oberkirch

Eine Blockbergung erfordert viel Geschick, da der Block nicht auseinander fallen darf. Zuerst wird die Erde um das Grab herum grosszügig abgetragen, danach kann mit dem Eingipsen begonnen werden. Dann schiebt man vorsichtig eine Metallplatte unter den freigelegten Block, damit er bewegt und abtransportiert werden kann.



Das Grab wird mit Binden eingegipst

Im Labor kann die sehr schwierige Ausgrabung der Brandgräber unter idealen Bedingungen vorgenommen werden. Es ist sogar möglich, vor der Freilegung Röntgenbilder davon herzustellen. So erhalten die Ausgräber und die Restauratorin schon zum Voraus eine Vorstellung, welche Funde im Grab zu erwarten sind. Auch wenn man vielleicht schon weiss, was zum Vorschein kommen könnte, ist jedes Grab trotzdem wie eine Überraschung.

Bis jetzt hat man von Oberkirch erst ein Grab ausgegraben. Die Restauratorin und ihre Helfer legten mit grosser Sorgfalt während ungefähr einem Monat mit Minispachteln, Pinseln und Holzstäbchen die Funde frei. Dabei trug man das lehmige Material lagenweise ab. Immer dann, wenn etwas Neues hervorkam, wurde eine Zeichnung davon gemacht. Vom ersten freigelegten Grab wurden vier Schichten gezeichnet. Nachdem das ganze Grab untersucht war, galt es, die unzähligen kleinen Scherben zu

reinigen. Viele waren aber so weich wie ein feuchtes Bisquit und mussten zuerst mit Spezialmitteln gefestigt, das heisst wieder hart gemacht werden. Erst danach konnte man damit beginnen, die Scherben wieder zusammen zu setzen. Das ist wie beim Puzzeln und erfordert viel Geduld und Vorstellungsvermögen. Unsere Restau-



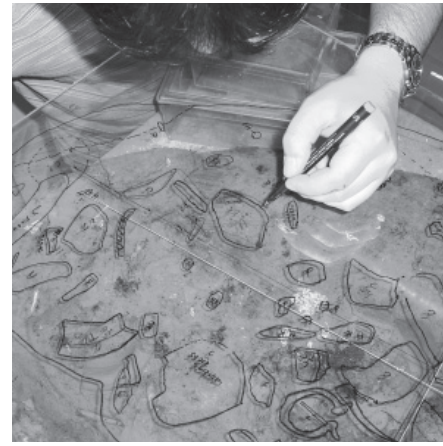
Das Grab wird im Labor freigelegt

ratorin hat die Gefässe aber ohne Probleme wieder so weit zusammenkleben können, dass man die Form erkennen kann. Anhand dieser Funde können die Archäologen schliesslich das Alter des Grabes bestimmen. Mit etwas Glück sagen die Funde auch etwas über das Geschlecht der Bestat-



Restaurierte Gefässe und eine Fibel (Gewandnadel) aus dem Grab

teten und über ihre soziale Stellung aus, also ob sie zu einer reichen oder einer eher ärmeren Bevölkerungsschicht gehört haben. Wer mehr über die in römischer Zeit üblichen Bestattungssitten und Grabbeigaben wissen möchte, der kann den Beitrag auf der nächsten Seite lesen.



Das Grab wird auf Folie gezeichnet

# Römische Gräber und Grabsitten

Wie alle Menschen setzten sich auch die Römer intensiv mit dem Tod auseinander. Die einen glaubten, dass sie nach dem Tod in die Welt der Totengeister eintauchen würden, die in der Nähe der Gräber unter der Erde wohnten. Die anderen hofften (wie die Christen) auf eine unsterbliche Seele mit der Aussicht auf eine Auferstehung von den Toten und ewiges Leben. Wieder andere hielten einen Aufstieg zu den Sternen für möglich. Für alle galt jedoch eins: Die Welt der Toten war von der Welt der Lebenden streng zu trennen. Darum begrub man die Verstorbenen ausserhalb der Siedlungen, entlang wichtiger Strassen.

Vor allem aus Rom weiss man, dass sich die Verwandten der Verstorbenen an gewisse Regeln halten mussten. Der Leichnam musste gesalbt, gekleidet und aufgebahrt werden. Nach wenigen Tagen wurde die Bahre zum Begräbnisplatz getragen, oft begleitet durch Musiker und Frauen (sog. Klageweiber), die den Toten lautstark beweinten. Nach der Leichenrede hielt die Trauerfamilie noch am Grab das Totenmahl, wo ausgiebig getrunken und gegessen wurde. Natürlich vergass man die Verstorbenen nach der



Römisches Urnengrab aus Vindonissa



Rekonstruktion eines römischen Scheiterhaufens

Beerdigung nicht einfach, sondern man traf sich jährlich am Todestag oder an bestimmten Feiertagen wieder am Grab, entzündete ein Licht, deponierte Blumen und opferte Wein, Öl oder Milch.

In der römischen Welt gab es zwei Arten von Bestattungen: Im 1. Jh. n. Chr. herrschte die Leichenverbrennung vor. Ab dem 2. Jh. n. Chr. begann man vermehrt, die Toten unverbrannt beizusetzen. Allerdings setzte sich die Körperbestattung erst im 4. Jh. n. Chr., mit der grossflächigen Verbreitung des Christentums, im ganzen Römischen Reich durch.

Die Kremation – auch jene in Oberkirch – fand auf einem öffentlichen Verbrennungsplatz statt. Auf dem Scheiterhaufen legte man Geschirr, Lebensmittel, Blumenschmuck oder Erinnerungsstücke neben den verstorbenen Angehörigen. Nach dem Brand lasen die Verwandten die Reste des Leichnams (Leichenbrand) zusammen. Diese Überreste wurden schliesslich in eine Urne aus Ton, Glas oder Holz gelegt und beigesetzt. Manchmal legte man den Leichenbrand auch nur in ein Tuch oder legte

ihn sogar offen in die Grube. Bei der Körperbestattung wickelte man den Leichnam entweder in Stoff ein oder man beerdigte ihn in einem Sarg aus Holz, Stein oder Ziegeln. Nur ganz reiche Leute wurden in einem Sarkophag in einem Mausoleum oder einem grossen Grabmonument bestat-



Grabmonument von Avenches